

BRIEF VON DER AKADEMIE



2021 (AND BEYOND)

Veränderung passiert durch Notwendigkeit, wenn nicht sogar durch Zwang. Obwohl sie oft organisch vorbereitet wird, sind es meist äußere Umstände, die sie erzwingen. Dann heißt es: Augen zu und durch. Denn Veränderung findet ihren Weg. Das letzte Jahr hat uns schmerzhaft vor Augen geführt, dass Veränderung ein immanenter Teil des Lebens ist, auch wenn wir sie nicht kommen sehen. Doch Veränderung passiert eben nicht nur sprunghaft, sondern oft schleichend. Und Wandel ist mittlerweile ein elementarer Gegenstand der Diskussion geworden, nicht nur seit der Pandemie.

Das Verlangen nach faktischer, sichtbarer, greifbarer Veränderung betrifft alle Lebensbereiche und wird von vielen Menschen herbeigesehnt. Aus einer persönlichen Perspektive kann ich sagen, dass sie sich schon lange angekündigt hat. Ich persönlich habe als 12-Jähriger bereits meine ersten Kurzfilme gemacht, doch dass ich selbst Filmemacher werden konnte, das wurde mir erst so richtig bewusst als ich irgendwann in den 1990er Jahren den Namen „Arash T. Riahi“ am Ende eines Beitrags in einem ORF-Jugendformat sah. Der Name meines Bruders, der dort vom Bildschirm flimmerte – nicht von uns selbst auf Papier geschrieben, auf eine Hi8-Kassette aufgenommen und am Fernseher abgespielt, sondern höchst offiziell vom öffentlich-rechtlichen FS 1 ausgestrahlt – hatte eine profunde Veränderung in meinem Denken bewirkt. Ich verstand ein für mein weiteres Leben essentielles Faktum: Ich kann auch Regisseur werden, so wie Arash. Leute wie wir können auch Beiträge gestalten, Filme machen, Drehbücher schreiben!

Abgesehen von Arabella Kiesbauer musste man als Mensch mit Migrationsgeschichte in der hiesigen Film-, Fernseh- und Kulturlandschaft ja lange mit der Lupe nach Identifikationsfiguren suchen. Aushängeschilder wie mein Bruder waren da natürlich höchst willkommen. Für die einen boten Menschen wie er eine Chance zur Bereicherung des heimischen Kulturschaffens, für andere eine Möglichkeit, sich und andere aus der (kulturpolitischen) Schusslinie zu nehmen. Manchen waren sie wiederum völlig egal. Für mich und viele andere war es unglaublich wichtig, Namen von Menschen in Abspannen, auf Filmplakaten und in Programmheften zu lesen, die nicht Peter, Michael oder Nina hießen. Denn in diesen Augenblicken wurde aus Worthülsen und leeren Versprechungen gelebte Wahrheit. Du kannst alles werden, was du willst! Tatsächlich, dieses Land kann seinen Geflüchteten, seinen in Schutz genommenen, seinen Fremden, seinen Minderheiten mehr bieten als nur Arbeit und

Lebensraum. Sie kann ihnen kulturellen Lebensraum bieten, der genauso wichtig ist wie ein Dach über dem Kopf. Sie kann ihnen Identität bieten. Oder zumindest die Möglichkeit, diese Identität mitzugestalten.

Um diese Sichtbarmachung wird jetzt überall gekämpft. Dabei wird auch der Kampf um die Sache oft erst jetzt sichtbar. Der Kampf weiblicher Kolleginnen, transidenter, schwarzer und queerer Kolleg*innen in allen kulturellen Sparten wird natürlich schon viel länger gefochten, vor allem im privaten, im persönlichen Leben. Diese neu erkämpfte Sichtbarkeit, möglicherweise ein Stück mehr von der viel besagten Gleichheit, die vielen Generationen seit der französischen Revolution wie eine Karotte vor der Nase gehalten wird, verschafft neue Räume, neue Selbstverständlichkeiten. Zu einer dieser Selbstverständlichkeiten gehört es, dass Arbeit nicht nur etwas wert ist, sondern gleich bewertet wird, egal ob Frau oder Mann sie tätigt. Dass die Bezahlung dieser Arbeit gleich ist, dass Fördergelder in gleichen Teilen unter das filmschaffende Volk kommen, egal welches Geschlecht, welche Herkunft, welche Religion. Eine weitere Selbstverständlichkeit ist es, dass es in diesem Land viele Menschen mit Migrationsgeschichte gibt, die schon lange hier leben, arbeiten und auch österreichische Identität schaffen. Früher hießen sie Goran, Edita und Kenan, heute Kurdwin, Luz oder Malina. Der Kolaric von heute heißt immer noch so, nur hat er viele neue Namen dazugewonnen.

Das Erkämpfen dieser Sichtbarkeit und die damit einhergehenden gesellschafts- und kulturpolitischen Konsequenzen sind notwendige Schritte in Richtung einer Zukunft, in der Klientelpolitik und Anlassgesetzgebung Vergangenheit sind, da sie nicht mehr notwendig sein werden. Das, zumindest, ist unsere Hoffnung. Als Arash und ich schließlich im März dieses Jahres vom Vorstand der Akademie des Österreichischen Filmes gefragt wurden, ob wir die Regie der diesjährigen Preisverleihung des Österreichischen Filmpreises übernehmen wollten, war uns eines klar: Auch das ist ein kleines Puzzleteil einer sich lang anbahnenden Veränderung, einer Evolution. Denn Veränderung zeichnet sich oft ab. Wir müssen sie nur willkommen heißen.

Arman T. Riahi ist Filmemacher und Mitglied der Akademie des Österreichischen Films. Gemeinsam mit seinem Bruder Arash T. Riahi wird er die Gala zum Österreichischen Filmpreis 2021 am 8. Juli inszenieren.

FAMA: neue Website

Der Fachverband Film & Musik hat seine Website einer Komplettüberarbeitung unterzogen, um die Nutzerfreundlichkeit weiter zu erhöhen. Die Brancheninformationen sind nun so kompakt als möglich gestaltet und die wichtigsten, sowie meist geklickten Themen gleich auf die Startseite sichtbar. Topthemen, wie die EU-Drohnen-Verordnung, die Urheber-

rechts-Novelle 2021 sowie Informationen zu Green Producing/ Green Filming sind im Moment die aktuellsten Info-Services. Die jeweils gültige Covid-19 Maßnahmenverordnung für den Bereich Film-/Musik erreicht man zB, auch über die Highlight Box auf der Startseite. Anträge für CAFIP-Qualitätszeichen sowie Titelschutzanträge können unter „Services“ abgerufen werden. Die Inhalte werden natürlich laufend aktualisiert und erweitert.
www.filmandmusicaustria.at